

Titelgeschichten

Erhard Taverna

Zweimal hatte der pensionierte Arzt aus Hamburg 100 000 Franken an die «Freie Universität Teufen» als Schenkung überwiesen. Dafür wurde er zum «Professor h. c. für Psychologie und Pädagogik» und «Ehrensensator». Nachdem ihm die Schweizerische Rektorenkonferenz und die Deutsche Ärztekammer seine Bedenken über die rechtmässige Führung dieser akademischen Würden bestätigten, wollte er sein Geld zurück. Das ist er jetzt endgültig los, denn das Bezirksgericht Appenzell wies die Klage wegen Täuschung mangels Beweisen zurück. Die Privatinstitution handelt legal, da es sich nicht um eine staatlich anerkannte Hochschule handelt. Mit dem Vergilzitat «Der Geist bewegt die Materie» ködert sie Kunden in Fachzeitschriften und im Internet. Der Kanton Innerrhoden kassiert die Steuern, auch dafür gäbe es Zitate.

Titelmühlen ...

Professionell operierende Doktormacher, Universitäten und Ghostwriter bieten gegen Bares die begehrten Kürzel auf der Visitenkarte. Sie versprechen Karriere und Zukunftsplanung ohne Unterbrechung der beruflichen Tätigkeit. Geeignet seien diese Titel für selbständige Freiberufler, leitende Angestellte und höhere Beamte, «die nach beruflicher Qualifikation nicht promovieren, jedoch durch gesammelte Lebens- und Berufserfahrung eigentlich hierfür die Voraussetzungen erfüllen». Die Schweiz gilt als einer der grössten europäischen Titelexporture. Nachdem der Kurs für einen Ehrendoktor aus Bolivien gefallen ist, kommt die Konkurrenz zunehmend aus Osteuropa und der ehemaligen Sowjetunion, wo unterdotierte Universitäten auf zusätzliche Geldquellen angewiesen sind. Für eine fehlende Doktorarbeit stehen auch sogenannte Promotionsberater hilfreich und gegen Honorar zur Seite, was zahlreiche Betrüger auf den Plan ruft. Diese schreiben die Dissertation, meist ein Plagiat, knüpfen den Kontakt zum Doktorvater und bereiten den Anwärter auf eine mündliche «Prüfung» vor. Dabei gewinnen alle, denn wer promoviert hat, verdient mehr, geniesst einen Vertrauensvorschuss seitens der Patienten und Vorteile bei Bewerbungen. Wenn der Titel nicht direkt mit seiner Tätigkeit zu tun hat, fragt kaum jemand nach Herkunft und Leistungen. Titelhändler aus der Schweiz berufen sich auf das Äquivalenzabkommen mit Deutschland und verschweigen ihren Kunden,

dass dieses nur für anerkannte Universitäten gilt. Im «Gentlemen's Digest» findet jeder Interessierte, es sind praktisch nur Männer, Tips und Tricks. Sie finden Anklang, denn allein in Deutschland sollen rund 1% aller jährlich verliehenen Titel gefälscht sein. Zum Glück gibt es für Spenden, Förderbeiträge und Wirtschaftsverträge genügend legale Titularprofessuren und Ehrendoktoren. Allen, die nicht zu den Erwählten gehören, seien kirchliche Ehrentitel empfohlen. Sie müssen nicht beglaubigt werden und klingen teuflisch gut: zum Beispiel der «Honorary Doctor of Divinity» von der Universal Life Church oder der Dr. h. c. relig. hum. von der Cosmopolitan University aus Nevada.

... und Ärztwürden

Ob der kurzzeitige Chefarzt für Viszeralchirurgie am USZ zu Recht einen Ph.D. führte oder nicht, ist einem ehemaligen Chefkollegen ein ganzes Buch wert. Bald ist es vorbei mit diesen Aufregungen, vorbei mit cand. med. und Dokortiteln, die meistens keine wissenschaftlichen Anforderungen erfüllen. Reformer des Medizinstudiums in ganz Europa planen die Trennung von Forschung und Praxis. Damit soll weniger der Dokortitel abgeschafft, als vielmehr seine Bedeutung aufgewertet werden. Zukünftig sollen Medizinstudenten ihr Studium mit einer vier- bis sechsmonatigen Abschlussarbeit beenden und sich dann «Medizinischer Doktor MD» nennen dürfen, wie in den USA. Wer klinisch arbeitet, macht seine Facharzt Ausbildung, wer den wissenschaftlichen Karriere weg geht, macht seinen Dr. med. oder seinen Ph. D. Patienten zu versorgen und zusätzlich wissenschaftliche Forschung zu betreiben, das sei kaum vereinbar und mit eine Ursache für das relativ tiefe Niveau der klinischen Forschung, argumentiert der deutsche Wissenschaftsrat. Auch das Habilitieren soll sich ändern, da dies oft nur wegen des Chancenvorteils geschehe. Ein zweigleisiges Curriculum mit getrennter Zuständigkeit soll Wissenschaft und Krankenversorgung verbessern. Die lebenslängliche Berufung der Medizinprofessoren wird abgeschafft, was den Wettbewerb zwischen Universitäten und Fachbereichen fördern soll.

Die Sehnsucht nach dem schönen Schein wird deswegen nicht einfach verschwinden; Alternativen sind gefragt. Wie wär's mit dem Kauf einer tiefen Autonummer?